

PREDIGT

Gottes Wort für dein Leben

19.07.2015

Predigt am 7. So.n.Trin.: Brot für alle

Liebe Gemeinde,

jeden Tag gibt es auf dem Schulhof der Hohensteinschule ein Ritual. Wenn die Glocke zur großen Pause klingelt, rennen viele Kinder raus und stellen sich in einer Schlange an. Jeden Tag kommt der Oberstetter Bäcker auf den Schulhof und bietet den Kindern als Pausenbrot Brezeln und Croissants und andere Backwaren an. Das ist eine tolle Sache, nur manchmal wundere ich mich hinterher dann, wenn in den Klassenzimmern oder auf dem Schulhof die Reste der Brötchen auf dem Boden liegen. Wenn manche dann doch erstaunlich schnell satt waren und mit dem Rest nichts anzufangen wissen.

Das ist ein bißchen ein Bild für unsere Zeit. Denn wir haben heute so einen Umgang mit Lebensmitteln bei uns: Man kauft reichlich ... und dann wirft man auch wieder viel weg. In Deutschland so viel wie nirgends sonst auf der Welt: 313 kg Lebensmittel landen hierzulande pro Sekunde (!) auf dem Müll, das sind 18,4 Mio. Tonnen pro Jahr. Weltweit werden nach einer Studie 20 % aller produzierten Lebensmittel weggeworfen. Für Menschen, die nach dem zweiten Weltkrieg erlebt hat, was Hunger bedeutet, klingt das fast zynisch. Vielleicht erinnern sich manche von ihnen noch gut an Tage und Nächte, in denen einen der Hunger wach gehalten hat. Da hat man die Lebensmittel eingeteilt, damit man eine Weile damit zurecht kommen konnte. Heute kennt man das ansatzweise vielleicht, wenn man zum Beispiel auf eine Bergtour oder eine lange Busfahrt ein Vesper vergessen hat mitzunehmen, und dann nicht kurz was kaufen kann, sondern eine Zeit lang das Brummen im Magen aushalten muss. [Anekdote von Montag: Fahrt zum Pfarrkonvent + Pause nur an Autobahn-Parkplatz = Hunger]

[nur Bernloch: Oder wenn man als Gast auf eine Taufe eingeladen ist und für Frühstück nicht mehr so viel Zeit geblieben ist. Dann sitzt man im Gottesdienst und irgendwann meldet sich der Magen ... aber bis zum Mittagessen muss man noch durchhalten. Ist nicht vergleichbar, aber zumindest in Ansätzen das Gefühl von Hunger. ⇒ Für den Fall dass sie Hunger haben: Wie viel bekommen wir zusammen?]

Vielleicht waren die knurrenden Mägen auch zu Jesu Zeiten schon das Zeichen, woran er erkannt hat, dass die Menschen um ihn Hunger haben. Wir hören auf die ganze Geschichte. Sie steht in Johannes 6,1-15:

Danach fuhr Jesus weg über das Galiläische Meer, das auch See von Tiberias heißt. ² Und es zog ihm viel Volk nach, weil sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken tat. ³ Jesus aber ging auf einen Berg und setzte sich dort mit seinen Jüngern. ⁴ Es war aber kurz vor dem Passa, dem Fest der Juden. ⁵ Da hob Jesus seine Augen auf und sieht, dass viel Volk zu ihm kommt, und spricht zu Philippus: Wo kaufen wir Brot, damit diese zu essen haben? ⁶ Das sagte er aber, um ihn zu prüfen; denn er wusste wohl, was er tun wollte. ⁷ Philippus antwortete ihm: Für zweihundert Silbergroschen Brot ist nicht genug für sie, dass jeder ein wenig bekomme. ⁸ Spricht zu ihm einer seiner Jünger,

Andreas, der Bruder des Simon Petrus: ⁹ Es ist ein Kind hier, das hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische; aber was ist das für so viele? ¹⁰ Jesus aber sprach: Lasst die Leute sich lagern. Es war aber viel Gras an dem Ort. Da lagerten sich etwa fünftausend Männer. ¹¹ Jesus aber nahm die Brote, dankte und gab sie denen, die sich gelagert hatten; desgleichen auch von den Fischen, soviel sie wollten. ¹² Als sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern: Sammelt die übrigen Brocken, damit nichts umkommt. ¹³ Da sammelten sie und füllten von den fünf Gerstenbrotten zwölf Körbe mit Brocken, die denen übrigblieben, die gespeist worden waren.

¹⁴ Als nun die Menschen das Zeichen sahen, das Jesus tat, sprachen sie: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll. ¹⁵ Als Jesus nun merkte, dass sie kommen würden und ihn ergreifen, um ihn zum König zu machen, entwich er wieder auf den Berg, er selbst allein.

Liebe Gemeinde, machen wir uns klar, was die Menschen an diesem Tag erlebt haben: Sie wollten Jesus erleben: Der, von dem so viele reden. Sie haben ihn reden hören, haben gesehen wie er Wunder tut, manche sind geheilt geworden. Das alles hat sie fasziniert. Und dann ist er in ein Boot gestiegen und über den See Genezareth gefahren. Was machen die Leute? Vielleicht stehen sie erst etwas bedröppelt da, aber dann laufen sie los, den weiten Umweg auf dem Landweg um den See herum. Sie wollen auch drüben am anderen Ufer Jesus erleben. Und so laufen sie in der Hitze des Tages um den See. Dort steigen sie dann auch noch auf einen Berg. Alle Anstrengung, um Jesus zu erleben. Spontan. Ohne Wanderrucksack und Proviant!

Und dann wird es Abend. Ist doch klar, dass den Leuten der Magen knurrt. Doch keiner stellt Forderungen. Nein, Jesus selber bemerkt den Hunger der Leute, die da vor ihm lagern, wie bei einem OpenAir-Konzert.

Jesus nimmt Hunger wahr ... noch bevor die Leute selbst etwas tun

Jesus nimmt Hunger wahr ... noch bevor die Leute selbst unruhig oder gar schlecht gelaunt werden. Das ist für mich ein erster ganz wichtiger Punkt in dieser Geschichte: Jesus bemerkt den Hunger.

Jesus sieht auch heute den Hunger in dieser Welt. Natürlich sieht er den Hunger, den Menschen in so vielen Regionen in Afrika, in Asien und Südamerika leiden. Wo Mütter ihre Kinder abends hungrig schlafen legen. Wo man hofft und viel tut, um an so viel Reis oder Maniok zu kommen, dass es eben fürs Überleben reicht. Jesus kennt die knurrenden Mägen und die Bäuche, die sich aufblähen ... aber nicht weil viel drin ist.

Aber auch in den Ländern wo man gut gefüllte, manchmal wirklich zu volle Bäuche hat, auch da sieht Jesus den Hunger. Einen Hunger nicht nach Brot, sondern nach Mitmenschlichkeit, nach Zuwendung und Vertrauen. Und auch einen Hunger nach dem, was dem Leben wert gibt. Es gibt einen Hunger nach Sinn in unserer Zeit, wo wir offenbar in unseren reichen Ländern ärmer dran sind als die, die nach Lebensmitteln hungern. Ein Hunger, den viele bei uns spüren, aber gar nicht genau sagen können, wonach sie verlangt.

Ich behaupte bewusst nicht, dass es einen Hunger nach Glaube oder nach Spiritualität gäbe. Den sieht man bei Einzelnen, aber die meisten in unserem Teil der Welt wäre eine Suche nach Religion nur etwas, das man ihnen nachsagt, das sie aber nicht haben. Glaube ist vielen egal. Hungrig sind sie trotzdem: Sie hungern nach dem Besonderen, nach dem, was sie aus dem immer mehr leisten-Müssen herausholt, nach Ruhe, nach Zufriedenheit, nach tragfähigen Beziehungen, nach Sinn. Ja, letztlich nach etwas Sinnerfülltem, das ihr Leben reich macht.

Ich bin sicher, diesen Hunger, den spürt Jesus. Er weiß davon, teilweise noch bevor wir selbst das begreifen. Jesus sieht die Menschen an, wie sie vor ihm lagern – auch die von heute - und er nimmt wahr, was sie brauchen. Und dann schaltet er aber nicht einfach ihr Magenknurren ab. Jesus macht nicht auf Magier, sondern er tut ein Wunder. Allerdings nicht ganz allein: Er bezieht seine Jünger in die Problematik mit ein. Diesmal speziell Philippus, denn der kommt aus Betsaida und das liegt nur wenige Kilometer entfernt. Er ist also quasi ein Einheimischer und wenn jemand weiß, wo es hier Essen zu kaufen gibt, dann er. Jesus **spricht zu Philippus: Wo kaufen wir Brot, damit diese zu essen**

haben? ⁶ *Das sagte er aber, um ihn zu prüfen; denn er wusste wohl, was er tun wollte.* ⁷ *Philippus antwortete ihm: Für zweihundert Silbergroschen Brot ist nicht genug für sie, dass jeder ein wenig bekomme.*

Es ist ernüchternd: Selbst 200 Silbergroschen – das ist ein kleines Vermögen und so eine Summe hat niemand hier auch nur ansatzweise – selbst das würde nicht reichen, dass jeder was abbekommt.

Es reicht nicht! So sieht's aus. Das ist die Realität.

Es reicht nicht! Das ist auch, was wir empfinden, wenn wir die Bilder von hungernden Menschen an anderen Flecken der Welt vorgespielt bekommen. Und gar nicht mal, dass die Lebensmittel nicht reichen, sondern vielmehr, dass unsere Fähigkeit, einander zu versorgen, nicht reicht. Dass die Mitmenschlichkeit nicht reicht oder das Mitleid nicht groß genug ist, jedenfalls nicht so, dass wir es organisiert bekämen, die Nahrungsmittel so zu verteilen, dass jeder etwas bekommt.

Es reicht nicht! Das spüren die vielen Menschen, die auf der Suche nach Sinn und Erfüllung doch alles tun, um bedeutend zu sein, um innerlich ruhig zu werden – auch wir!! – aber es reicht nicht, was wir tun. Wir bleiben Hungernde.

Es reicht nicht. Warum also nicht einfach verzweifeln und die Bemühungen sein lassen? „Was kann ich denn schon am Hunger der Welt ändern?“ fragen wir uns und schalten die Bilder aus Afrika ab. „Was kann ich denn schon am geistlichen Hunger unserer Zeit ändern?“ fragen wir uns und stimmen mit ein in das Lied vom Niedergang der Werte und der Kirchen und was unsere Gesellschaft grade so als unnötig weggleiten lässt.

„Es reicht nicht“, das weiß auch Andreas, der ansonsten eher zurückhaltende Bruder von Petrus, aber er bringt eine andere Sicht ins Spiel: ***Es ist ein Kind hier, das hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische; aber was ist das für so viele?*** Andreas hat zwar auch keine Lösung, aber er verliert zumindest auch nicht das Wenige aus dem Blick, was da ist: 5 Brote, 2 Fische. Fast nichts, aber eben nicht gar nichts!

Liebe Gemeinde, ich wünsche uns den Blick des Andreas. **Wir müssen nicht die sein, die unserer Zeit oder gar Gott eine Lösung für die Weltprobleme präsentieren. Aber wir können die sein, die auf das hinweisen, was noch da ist.**

Wir können sehen, was Hilfen in den Ländern des Hungers trotz aller Korruption, trotz Versickern von Spenden und was nicht alles bewirken kann: Nämlich dass dort landwirtschaftliches know-how vermittelt wird. Dass Projekte an einzelnen Flecken die Situation verbessern. Dass Menschen in Freiwilligendiensten beispielsweise als Entwicklungshelfer für einzelne Menschen Not lindern.

Wir können sehen, dass in aller scheinbaren Belanglosigkeit von Kirche und Religion bei den Menschen in unserer Zeit, mitten in sinkenden Mitgliederzahlen doch die Kirche als Ort der Gemeinschaft geschätzt wird. Gemeinsames Trauern, gemeinsames Fragen und Ringen um die Wahrheit, um Positionen in der Ethik, da ist Kirche wichtig. **Auch wo wir nicht viel zu melden haben, haben wir doch etwas zu sagen.** In aller Sorge um die Entwicklung mit immer weniger verbindlichen Werten in Staat und Land, in Bildung, Politik und Wirtschaft, kann doch die Gemeinschaft der Glaubenden etwas anbieten. 5 Brote, zwei Fische. Nicht viel, aber auch nicht nichts.

||

Und dann ... dann tut Jesus ein Wunder. (Das ist das Zweite wichtige)

Jesus gibt sich selbst

Jesus aber nahm die Brote, dankte und gab sie denen, die sich gelagert hatten; desgleichen auch von den Fischen, soviel sie wollten. Jesus dankt Gott für das bißchen, das er hat. Es ist nicht viel, aber es reicht, denn damit kann er arbeiten. Es reicht, denn er kann aus wenig viel machen. Es reicht, weil er der ist, der austeilte. Und dann brechen sie

das wenige Brot und verteilen es und verteilen es immer weiter und es geht eben nicht zur Neige, wie Philippus es vorher berechnet hat, sondern es reicht.

Es reicht ... nicht nur ganz knapp, sondern üppig. Jesus gibt ihnen – wie steht es da? - **soviel sie wollten**. Er gibt nicht nur so viel, dass es zum Überleben reicht und dass die Mägen leiser knurren, sondern er gibt so viel sie wollen. Bis jeder wirklich satt ist. (So wie es nachher beim Gemeindeessen im Gemeindehaus auch sein wird: Genug für alle!!)

Jesus gibt genug. Das ist das Wunder. Johannes aber nennt es ein Zeichen – ein semeion – weil es mehr ist als nur eine erstaunliche Speisung. **Es ist ein Zeichen, weil es auf ihn hinweist, auf den Sohn Gottes**. Weil es ihn als Gottessohn und Menschenretter zu erkennen gibt. Darum geht's eigentlich bei der Geschichte.

Und deshalb lohnt es sich auch, diese Geschichte eine Ebene tiefer zu betrachten. Nehmen wir den Vers 4 mit in den Blick, der da etwas sperrig und unerwartet mitten im Text stand: **Es war aber kurz vor dem Passa, dem Fest der Juden**. Während in Jerusalem die Lämmer geschlachtet werden und man mit ungesäuerten Broten an die Befreiung aus Ägypten denkt, teilt hier am See Genezareth der Befreier der Menschheit großzügig und schmackhaft an jeden aus.

Wenn wir in Johannes 6 weiterlesen würden, dann kommt danach die Brotrede, wo Jesus sagt: **Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten**. (Joh 6,35) Das gehört natürlich zusammen! Jesus selbst ist das Brot, das hier großzügig unter die Leute verteilt wird. Jesus selbst ist der Fisch, der auf griechisch ICHTHYS heißt und wegen seiner Buchstaben spätestens den Lesern vom Johannesevangelium als Abkürzung für „Jesus Christus Gottes Sohn Retter“ bekannt sein wird.

➔ Jesus selbst ist Brot und Fisch. Um ihn geht's. Das ist das Zeichen. **Er gibt sich hier selbst**.

Die Menschen spüren das, auch wenn sie noch nicht so ganz verstehen, wer Jesus ist und welche Dimension das Ganze hat. Sie sagen aber voller Bewunderung: **Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll**. Und sie wollen ihn zum König machen. Ist ja logisch: Wer 5000 Männer + x Frauen und Kinder satt machen kann, der könnte als König die Not insgesamt beseitigen. Aber das will Jesus nicht. Jesus ist nicht gekommen, um den Hunger auf der Erde zu beenden, sondern um den Zugang zu Gott zu öffnen. Um den Menschen etwas zu geben, was ihren Hunger nach dem wahren Leben stillen kann.

Jesus gibt sich selbst. Er gibt sich im Überfluss und nicht nur Einzelnen. Jesus gibt so viel von sich ... er gibt alles ... weil dadurch für alle genug da ist. Auch für die, die um uns leben und denen Jesus egal zu sein scheint. Er gibt sich und damit auch genug für die, die der knurrende Magen komplett beschäftigt und die dabei ihn noch gar nicht entdeckt haben.

Jesus beendet auch heute nicht durch ein Wunder den Hunger in der Welt. Er holt nicht die Menschen aus ihren Sinnkrisen und Sinnsuchen. Könnte es sein, dass das verteilen unsere Aufgabe ist?

Nix verkommen lassen

Als sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern: Sammelt die übrigen Brocken, damit nichts umkommt. ¹³ **Da sammelten sie und füllten von den fünf Gerstenbroten zwölf Körbe mit Brocken, die denen übrigblieben, die gespeist worden waren.**

„No nix verkommen lassen.“ Jesus ist doch uns Schwaben sehr nahe, da sieht man's mal wieder. 12 Körbe bleiben übrig ... 12 bedeutet in der Bibel die Fülle: Genug, um weitere Menschen satt zu machen.

Jesus hat sich gegeben, um unser Hungern nach Leben satt zu machen. Jetzt sollten wir die Reste aber nicht einfach verkommen lassen, sondern weitergeben.

Ich erzähle ihnen zum Schluss von einer kleinen Gemeinde in Liverpool, England. Die Kirche in England war noch viel mehr als unsere vom Bedeutungsverlust und der Säkularisierung betroffen. Die Situation war zum Verzweifeln. Kaum einer ging noch in Gemeinden. Da hat sich Pastorin Barbara Glasson den Luxus geleistet, ein Jahr lang betend durch ihre Stadt Liverpool zu gehen und sich zu fragen, was Kirche den Menschen hier geben könnte. In Gesprächen in dieser Zeit war ein Wort, das ihr immer wieder begegnete "Brot". So kam ihr die Idee einer Gemeinschaft, die miteinander Brot backt. In der Innenstadt wurde eine Wohnung frei. Dort treffen sich nun 3 mal wöchentlich um 10:30 Uhr Menschen von der Strasse, Behinderte oder auch ältere Menschen, die einfach etwas Gemeinschaft möchten. Gemeinsam backt man Brot, 4 Stunden lang. Gegen 12.30h wird zu einem Gebet in den benachbarten Gebetsraum eingeladen. Nach der geschäftigen Atmosphäre im Backraum kann man hier zur Stille kommen. Barbara Glasson liest einen Bibeltext vor, ein kurzer Gedanke leitet ins Nachdenken, die Teilnehmer können eine Kerze anzünden und ein kurzes Gebet sprechen. Mit dem Vaterunser schließt die Runde ab. Etwa die Hälfte der Besucher kommen zum Gebetstreffen. Das Ganze nennt sich „somewhere else“ (= woanders).

Es ist eine frische Form von Kirche, die in England beispielhaft zeigt, wie Gott aus wenig etwas Wertvolles macht. Die Kirche von England erkennt sie vollgültig als Gemeinde an. Die deutschen Kirchen lernen gerade hoffentlich von solchen Beispielen.

Wo wir Jesus weitergeben, da geschieht ein Wunder. Wo wir das Reichliche, das wir haben, nicht verkommen lassen, da werden Menschen satt. Auch wenn 12 Körbe Brot und Fisch zunächst scheinbar nichts ausrichten, um die Menschheit von Hunger zu befreien, so sind sie doch genug für alle, weil sich Jesus hier selber gibt. Und wir, seine Nachfolger, dürfen das verteilen. Also, lassen wir doch das, was uns satt gemacht hat, nicht verkommen.

Amen.

Wenn du etwas tiefer drüber nachdenken willst. Versuch doch mal, den Videoclip unter der Annahme zu verstehen, dass Christus das Brot ist das wir im Überfluss haben, und das wir weitergeben dürfen:
<https://www.youtube.com/watch?v=XIQZW77ewQQ>

Oder wer direkt was gegen den Hunger in Lesotho tun möchte, kann sich die App „**Share the meal**“ herunterladen und mit 40 Cent ein Essen spendieren.